

## Gericht sperrt Vergewaltiger ein – für immer

**Kantonsgericht** Auch das Kantonsgericht spricht eine Verwahrung aus: Es bestätigte die Verurteilung eines Serienvergewaltigers wegen Vergewaltigung und Freiheitsberaubung. Somit bleibt der 59-jährige Mann hinter Gittern, faktisch wird er aus dem Verkehr gezogen: «Seine Gesundheit ist derart schlecht, dass er seine Freiheit wohl nicht mehr erleben wird», meinte sein Verteidiger gestern.

Wie schon die erste Instanz verurteilte ihn nun auch das Kantonsgericht wegen einer besonders schweren Form der Vergewaltigung, der sexuellen Nötigung sowie der Freiheitsberaubung zu zwölf Jahren Freiheitsstrafe sowie auch zu einer Sicherungsverwahrung.

## Beide Übergriffe hatten Konsequenzen: Die Muslima aus Frenkendorf wurde von ihrem Ehemann verstossen, die Frau in Basel setzte ihrem Leben vier Wochen nach der Vergewaltigung ein Ende.

Der Mann hatte im Mai 2009 per Inserat eine Putzfrau gesucht, bei der Besichtigung in seiner Wohnung in Frenkendorf zusammen mit der Bewerberin schloss der Mann die Tür ab, fesselte die Frau, steckte ihr ein Hundespielzeug in den Mund, vergewaltigte sie brutal, verarztete sie hinterher und trank dann mit ihr Kaffee.

Der Mann hatte bisher stets betont, dies sei ein abgemachtes Rollenspiel gegen Geld gewesen. Dasselbe Argument brachte er im Zusammenhang mit einer anderen Vergewaltigung im Jahr 2004 in Basel vor – die Frau aus dem Drogenmilieu hatte er zuvor als Streetworker kennen gelernt.

### Fatale Folgen für die Frauen

Beide Übergriffe hatten Konsequenzen: Die Muslima aus Frenkendorf wurde von ihrem Ehemann verstossen, die Frau in Basel setzte ihrem Leben vier Wochen nach der Vergewaltigung mit einer Überdosis Drogen ein Ende. Der Mann hatte bereits zwei über 25 Jahre zurückliegende Verurteilungen wegen ähnlicher Übergriffe, diese durfte das Gericht aber nicht berücksichtigen. Das forensische Gutachten war dennoch deutlich: Eine Therapie sei in diesem Alter kaum mehr möglich, die Rückfallgefahr liege zwischen 30 und 40 Prozent. «Die Gutachterin hat kaum eine Stunde mit mir gesprochen, die meiste Zeit davon vor allem über meine Kindheit», sagte der Angeklagte dazu kopfschüttelnd.

Für das Kantonsgericht waren die Beweise für eine Verurteilung ausreichend, das Urteil der ersten Instanz wurde lediglich in einigen Nebensachen abgeändert. Gerichtspräsident Adrian Jent hatte vor einem Jahr gesagt, die Vergewaltigungen seien mit einer Foltersituation vergleichbar gewesen. «Das ist eine nachvollziehbare Bemerkung», sagte Gerichtspräsident Dieter Eglin gestern dazu.

### Vorstrafen nicht dazugerechnet

Auf eine entsprechende Kritik des Verteidigers betonte der Gerichtspräsident, die gelöschten Vorstrafen des Mannes aus den 1980er-Jahren seien wie gesetzlich vorgesehen nicht ins Strafmass oder die Beurteilung der Rückfallgefahr eingeflossen. Man komme in diesem Fall aber um eine Verwahrung nicht herum, sagte Dieter Eglin.

«Späte Gerechtigkeit», kommentierte Staatsanwältin Caroline Horny das Urteil. Das Strafmass entsprach ihrem Antrag. Noch ist eine Beschwerde ans Bundesgericht möglich. (RUD)

# Chienbäse statt Hinkelstein

Liestal Das Rotstab-Cabaret hat sein Versprechen gehalten und «göttliches Amusement» geboten



Trommler und Pfeifer gehören dazu: Der Rotstab-Stamm bringt den «Basler Marsch».

FOTOS: KENNETH NARS

VON LUCAS HUBER

### Sie bringt e gesunde Wind ins Starre yne, Fasnecht, guet, bisch wieder do.

So dichtet es an der Premiere des Rotstab-Cabarets vor ausverkauften Rängen. Es ist tatsächlich gut, dass sie wieder hier ist, die Fasnacht – und es ist ebenso gut, dass sie mit dem Rotstab-Cabaret einhergeht, wo Lacher am Fliessband produziert, aber auch ruhige, nachdenkliche Töne angeschlagen werden.

Da war zum einen eine Hymne voller Poesie an den Chienbäse, zum anderen ein Lobgesang auf die Fasnacht als solche. Bis zum ersten Höhepunkt im KV-Saal zu Liestal vergin-

### Die Pointen zündeten treffend, der beissende Sarkasmus sass, die Lacher waren garantiert.

gen aber keine zwei Minuten. Im engen Kreis schritten die Pfeiferinnen spielend einher, während die Hinterfrau das Piccolo der Vorderfrau, das diese blies, mit den Fingern bespielte. Was für eine Choreographie, lobte es aus Reihe 5, und: «So schön!»

Musikalisch bewiesen die Pfeifer und Trommler der Rotstab-Clique



Beim Prolog der Cabarettisten wird die Bühne zum Götterhimmel.

überhaupt, dass sie für die Umzüge und die vier verbleibenden Cabaret-Abende bestens gerüstet sind. Das bestätigten nicht zuletzt die Tambouren bei ihrem Solo «Nada Rapid», das aus der Feder eines ihrer jüngsten Mitglieder stammt, des 20-jährigen Marco Wüthrich.

### Mit Böögg und Götterpack

Göttliches Amusement versprechen dann Göttervater Zeus und seine Götterkumpanen. «Potzheilandsack, Zeus und sys ganze Götterpack», dröhnte es von der Bühne her, wo Zeus und seine Götter das letzte Jahr Revue passieren liessen. Liestal, das bauliche Spekulationsmekka, kritisierten sie und reimten, weil sie Hera und Aphrodite zuhause gelassen hatten:

### Fraue bruche nid überall deby sy, usser eusi göttlich Stedtl-übermuetter Gysi.

Später schleppte Obelix den Zürcher Böögg – in Anlehnung an den letztjährigen Baselbieter Auftritt am Sechseläuten – und schliesslich einen Chienbäse statt des Hinkelsteins über die Bühne. Da waren die Cabarettisten als Römer verkleidet, als Gaius Suffus und Gaius Churzschluss.

Überhaupt überzeugten die Sketche der Rotstäbler. Ob sie das Littering-Thema («Willkommen am Bahnhof Liestal, gesponsert von der Littering-Gesellschaft Suff und Bräch») oder Zahnarzt Baltzers «Pissort» aufgriffen: Die Pointen zündeten treffend, der beissende Sarkasmus sass, die Lacher waren garantiert.

Öffentliche Pissoirs machte auch Muser Schang, fest im Cabaret-Programm verankerter Schnitzelbank, zum Thema. 23 Einlagen gab er zum Besten, witzelte dabei über Nicolas Sarkozy, dessen Tochter auf Augenhöhe mit dem Vater diskutiere. Und witzelte über Thomas de Courten, bei dem er endlich den Durchblick habe, nachdem dessen Wahlplakate des Gesichtes beraubt wurden.

### Zi-Za-Zuppiger

Den Schlussakkord setzten traditionell die Stedtl-Singers. Erst suchten sie per SSDSS (Stedtl-Singers suchen den Super-Singer) einen siebten Sänger samt Dieter Bohlen in der Jury, worauf sich Muser Schang als einziger gebärdete, dann sangen sie. Über das Drama um Neuchâtel Xamax und Tschagajew und die Tatsache, dass, wenn das so weitergehe, alsbald der FC Liestal Schweizermeister werde.

Und sie sangen über einen SVP-Politiker namens Bruno: «Es will der Zi-Za-Zuppiger in Bi-Ba-Bundesroot» nach der Melodie des «Bi-Ba-Butzemanns». Das war der politische Paukenschlag eines politischen Cabarets – und der Beweis, dass das Versprechen eines «göttlichen Amusements» gehalten wurde.

ausserdem zum Thema

Weitere Fotos vom Rotstab-Cabaret sind online zu sehen.

## «Die Bezirke sind überflüssig geworden»

**Reform** Historiker und SP-Landrat Ruedi Brassel hält die Diskussion um die Baselbieter Bezirke für ein Scheingefecht (bz von gestern). Wichtiger wäre eine Debatte über die Kantonsfusion.

VON FABIAN MUSTER

### Herr Brassel, welchen Zweck hatten die Bezirke früher?

Ruedi Brassel: Die Bezirke waren dezentrale kantonale Verwaltungseinheiten, die bevölkerungsmässig etwa gleich gross sein sollten. Daher kommt es etwa, dass die beiden Gemeinden Diegten und Eptingen dem Bezirk Waldenburg zugeteilt wurden, obwohl sie auf Sissach ausgerichtet sind.

### Mit der Aufhebung der Bezirksgerichte und Bezirksschreibereien

**fällt diese dezentrale Kantonsstruktur nun weg. Soll man die Bezirke gleich mitabschaffen, wie es andere Kantone getan haben?**



«Die Zentralisierung im Baselbiet ist nicht ein wahnsinnig grosses Problem.»

Ja, für mich sind die Bezirke überflüssig geworden. Die heutige Mobilität hat die Bezirksorganisation unterminiert. Zudem entsprechen die Bezirke nicht mehr der ursprünglichen Zielsetzung von gleich grossen Einheiten. Der Bezirk Arlesheim mit

seinen 150 000 Einwohnern stellt heute mehr als die Hälfte der gesamten Kantonsbevölkerung.

### Befürworter eines Bezirks streichen jedoch hervor, dass dezentrale Strukturen wichtig sind.

Aus meiner Sicht ist die Zentralisierung im Baselbiet nicht ein wahnsinnig grosses Problem. Es ergibt jetzt keinen Sinn, drei Jahrzehnte über mögliche oder unmögliche Bezirksgrenzen zu diskutieren. Das ist ein Scheingefecht. Viel wichtiger wäre eine Debatte über einen wiedervereinigten Kanton Basel – aus historischen und heute auch aus finanzpolitischen Gründen. Das ergäbe ganz andere Perspektiven.

### Und würde dezentrale Strukturen wie Bezirke wieder aktueller machen?

Das ist davon abhängig, welche Stellung den Gemeinden in einem fusio-

nierten Kanton zukommt. Gibt es eine Vielzahl von kleinen Gemeinden oder werden zugleich Gemeindefusionen realisiert, die den nun grösseren Gemeinden mehr Gewicht geben? Oder zielt man auf die Bildung von mehr Zweckverbänden ab wie bei Spitz oder Feuerwehr? All diese Entwicklungen werden die Bedeutung der Bezirke weiter schmälern.

### Somit ist es für Sie unnötig, den Bezirksbegriff auszuweiten, um regionale Aufgaben zwischen den Gemeinden zu ermöglichen? Das will der Kanton nun mit dem neuen Verfassungsartikel.

Regionalisierungen über die Gemeindegrenzen hinaus sind durchaus sinnvoll. Doch diese regionalen Aufgaben müssen sich nicht unbedingt an die heutigen Bezirksgrenzen halten. Da sind pragmatische Lösungen gefragt und nicht solche, die an überholten Strukturen kleben.